



Schreibwettbewerb der 19. Hamburger Märchentage
Motto: „Unsere unvergessliche Reise durch die schönsten
Winterlandschaften“

Der verwunschene Winterwald

Märchen von Lucy Mae Miels, Klasse 6,
Stadtteilschule Winterhude

Es waren einmal eine Mutter, ein Vater und ihre zwei Kinder Jakob und Marie. Sie lebten in einem fernen Land, das unterteilt war in Frühling, Sommer, Herbst und Winter. Die Familie wohnte in einer Hütte. Diese lag im Sommer.

Eines Tages kamen die Kinder aufgeregt in die Stube gerannt. Sie hatten eine Brieftaube gefunden. Kurz darauf hatten sich alle um die Taube versammelt. Der Vater nahm der Taube behutsam den Brief ab und ließ sie frei. Er entrollte den Brief und las für alle deutlich vor. Der Großvater, der im Winter lebte, hatte ihnen geschrieben, dass er sehr krank geworden war und Hilfe benötigte, denn er war allein nicht mehr dazu fähig, für sich selbst zu sorgen. Wenn sie sich dazu entschieden, ihm zu helfen, dann sollten sie sich auf dem Weg zu ihm vor den Gefahren, die dort lauerten, hüten. Es stellte sich heraus, dass der Winter verflucht und deshalb besondere Vorsicht geboten war. Die Kinder sahen ihre Eltern gebannt an. Diese beschlossen, das Risiko einzugehen und dem Großvater zu helfen. „Gleich morgen gehen wir los“, sagte der Vater entschlossen. „Also geht schnell ins Bett und schlaft noch einmal ausgiebig. Morgen wird ein langer und anstrengender Tag“. Und so gingen sie schlafen.

Am nächsten Tag, früh am Morgen, wurde gepackt und Proviant gemacht. Als sie schließlich alles beisammenhatten, ging es auch schon los. Die Stimmung war angespannt, und als sie das Dorf verlassen hatten und es nur noch Wiesen und Wälder gab, wurde allen etwas mulmig zumute. „Ich hoffe, wir schaffen das“, sagte Mariechen und schlang sich sogleich eine Strickjacke um. „Na klar schaffen wir das“, sagte der Vater und lächelte. Sie sahen ein Reh mit ihrem Kitz, das auf einer Wiese spielte, und einen rauschenden Bach, der in der Sonne glitzerte. Nun waren sie im Herbst angekommen und es wurde allmählich kälter. Es fing an zu regnen und alle suchten die Nähe des anderen. Schließlich fing es an zu schneien und alle bewunderten die großen Flocken, die da vom Himmel gesegelt kamen, denn sowas bekamen sie selten zu Gesicht, eigentlich nie. Sie waren an der Grenze zum Winter angekommen.

Plötzlich hörte die Mutter ein Heulen. Und dann sahen sie es. Ein Rudel Wölfe hatte sie gewittert und aufgespürt. „Was machen wir jetzt“, fragte Jakob und

umklammerte seine Mutter so fest er konnte. Das Rudel bestand aus dreizehn Tieren und war im Begriff, sie anzugreifen. Der Vater rief: „Macht, dass ihr wegkommt, sonst werdet ihr euer blaues Wunder erleben!“ Doch die Wölfe kamen immer näher und bald wussten sie nicht mehr, was sie tun sollten. Doch dann fiel dem Vater etwas ein. Er hatte noch von seinem Großvater gelernt, was man tun sollte, wenn ein Wolf einen bedrohte. Man sollte Lärm machen! „Los, holt die Töpfe und das Besteck heraus“, befahl der Vater und sah entschlossen aus. Gesagt, getan. Sie trommelten so fest sie nur konnten auf die Töpfe ein, dass es ihnen in den Ohren wehtat und schon konnte jeder, der gerade noch geschlafen hatte nicht mehr schlafen. Aber es funktionierte. Die Wölfe verschwanden und gaben den Weg frei. Erst jetzt sahen sie, dass sie in einen wunderschönen Winterwald gekommen waren, der nur so funkelte und glitzerte. Sie konnten sich kaum satt sehen, aber schließlich mussten sie weiter, denn der Großvater brauchte ja ihre Hilfe. Also machten sie sich an das letzte Stück. Die Kinder rannten vor, um sich schon einmal umzusehen.

Alle waren erleichtert, als sie ein großes Tal erblickten, das von Schnee bedeckt war. Unter einer mächtigen Tanne stand eine bescheidene Hütte. Dort wohnte der Großvater. Nun waren sie endgültig angekommen und Marie klopfte an der Tür. Ein krächzendes „herein“ drang heraus und so traten sie in die Stube ein. Es war schön warm und ein Feuer prasselte im Kamin. Ein gemütlicher Sessel und ein alter Teppich waren davor. In einem Nebenzimmer standen ein Bett und ein kleines Nachttischchen mit einem Glas Wasser darauf. Die Küche bestand aus einem Holzofen, einem Schrank mit Geschirr und einem kleinen Esstisch. Alle begrüßten sich herzlich und die Kinder erzählten dem Großvater alles über die Reise und er staunte nicht schlecht, als sie von den Wölfen erzählten. „Du hast ja ein bescheidenes Heim“, sagte der Vater. „Nicht viel, aber es reicht“, sagte der Großvater und strich sich durch den Bart. „Aber es ist trotzdem schön“, sagte Jakob und lächelte. „Kinder, geht ihr doch raus spielen“, sagte die Mutter. „So lange kümmern wir uns um Großvater, ja?“ „Gute Idee, das machen wir“, riefen sie und schon waren sie aus der Tür.

Draußen war es bitterkalt, doch das machte den zwei Kindern nichts aus. Sie tollten gemeinsam im Schnee herum und kletterten auf die Bäume, bis sie wieder zum schönen Wald kamen. „Lass uns doch noch einmal in den Wald gehen“, sagte Marie und ging, ohne zu warten, voraus. „Was für wunderschöne Orte es gibt“, sagte Jakob und atmete tief ein. „Ja, überall wo man geht und steht, gibt es schneebedeckte Bäume und man hört die Vögel zwitschern und die anderen Waldtiere rascheln“, sagte Marie und guckte plötzlich sehr erstaunt, denn sie hatte auf einer Lichtung einen zugefrorenen See entdeckt. „Sieh nur! Was ist das?“, fragte sie, doch Jakob wusste es auch nicht. „Es ist

hart und man kann darauf stehen.“ Nun stand er auf dem Eis und versuchte zu gehen, doch er rutschte aus und fiel hin. „Aua“, schrie er auf und Marie fragte: „Alles gut? Was ist passiert?“ „Nichts passiert. Ich bin nur ausgerutscht.“ „Na, dann ist ja gut“, sagte sie und half ihrem Bruder auf. Doch dann sah sie etwas Abscheuliches und erschrak. Es war so groß wie ein Baum und war aus Felsen erbaut. Pflanzen rankten um Körper und Kopf. Ein ohrenbetäubendes Brüllen ging von der Bestie aus. Jakob stellte sich schützend vor seine Schwester und beide gingen langsam rückwärts. „Los! Wir verstecken uns hinter diesem umgestürzten Baum dort drüben!“ und sie liefen auf leisen Sohlen zum Baum. Jetzt konnten sie sich flüsternd besprechen. „Was machen wir jetzt bloß?“ fragte Jakob und war sichtlich verzweifelt. „Hast du es auch gehört? Das Brüllen von dem Wesen war traurig und verzweifelt.“ „Ja stimmt. Meinst du, dass es allein ist?“ „Ich weiß nicht, aber ich denke, dass man mit ihm reden kann“. Marie trat aus dem Versteck. Ruhig stellte sie sich auf den Weg. Jakob versuchte, sie wieder in ihr Versteck zu ziehen, doch es war schon zu spät, denn das Wesen hatte sie schon gesehen. „Was will denn so ein kleines Mädchen wie du von mir, dem Herrn der Wälder?“, kam es aus der Richtung des Wesens. „Mein Bruder und ich waren zufällig in der Nähe und hörten dein trauriges Gebrüll. Warum bist du, wo dir doch dieser wunderschöne Wald gehört, denn so traurig?“, fragte Marie. „Warum sollte ich dir und diesem jämmerlichen Knaben hinter dem Baum trauen?“ „Weil es hilft, über Dinge zu sprechen, die man sonst immer mit sich herumträgt.“ „Das ist wahr“, musste das Wesen mit einem Seufzer zugeben. „Also gut, ich erzähle es euch.“ Nun kam auch Jakob vorsichtig dazu. „Alles begann vor langer Zeit, als es noch keine heutigen Menschen gab. Alles war perfekt. Überall Natur. Doch dann kamt ihr Menschen auf die Welt und alles war anders. Ihr holztet den Wald ab, um darauf Landwirtschaft zu betreiben. Ihr nutztet das Holz, um Häuser zu bauen. Ihr habt die Natur aus dem Gleichgewicht gebracht und ihr wart es auch, die die vier Jahreszeiten geteilt habt.“ Tränen liefen dem Wesen über das steinige Gesicht und tropften auf den Boden. Anstatt zu versickern wurden die Tränen zu goldenen Samen. Aus denen wiederum sprossen goldene Pflanzen, die das Wesen umrankten. „Was passiert mit dir?“ fragte Marie. „Ihr habt mir die Augen geöffnet und nun weiß ich, dass man aufrichtig sein und eine klare Sicht auf das ganze haben sollte und möglicherweise etwas daran ändern kann. Ich war dazu verdammt, für immer in diesem Körper zu bleiben, bis ich erkannt habe, dass ich alles verändern kann.“

Mit diesen Worten verdichteten sich die Pflanzen um das Wesen und verschmolzen zu einem einzigen Baum. Eine goldene Welle ging von dem Baum aus, vertrieb alles Übel aus der Welt und alle Ängste waren verschwunden. Marie ging zum Großen Baum und umarmte ihn. Ein Blatt segelte herunter, direkt auf den See und plötzlich taute er

auf und es wurde langsam Frühling. „Unglaublich“, sagte Jakob. „Meinst du, Großvater geht es schon besser?“, fragte Marie, die wieder zurückgelaufen kam. „Komm, lass uns nachsehen, ob es Großvater nun besser geht“, sagte Jakob und rannte vor. Sie lächelte und rannte ihrem Bruder hinterher.

Als sie wieder bei der Hütte angekommen waren, rannten sie hinein und sahen, dass es dem Großvater wieder prächtig ging, und erzählten ihren Eltern und dem Großvater alles, was sie eben erlebt hatten. Sie waren alle sehr stolz auf Marie und Jakob und ließen den Tag mit einem Festessen mit Pilzen aus dem Wald ausklingen. Sie blieben noch eine Weile beim Großvater, bevor sie sich wieder auf den Weg nach Hause machten. Und so lebten sie glücklich und zufrieden bis an ihr Lebensende.